

Alles ist gut
Gottesdienst zu Erntedank am 07. Oktober 2012, 9:30 Uhr
in der Nikolauskirche in Satteldorf

Orgelvorspiel

Eingangslied: 510,1-3 Freuet euch der schönen Erde

Trinitarisches Votum und Begrüßung

Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. (*Ps 145,15*)

Psalmgebet: 104 (743)

Eingangsgebet und Stilles Gebet

Schriftlesung: 1. Mose 1,24-2,3

Lied: 321,1-3 Nun danket alle Gott

Predigt über 1 Tim 4,4-5

Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird, denn es ist geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

Liebe Gemeinde,

der Text, der uns heute am Erntedankfest zu bedenken
aufgegeben ist, hat eine trostreiche Botschaft.

Er sagt nicht nur: Alles ist besser, als du denkst.

Oder: Alles wird gut.

Sondern er sagt schlicht und ergreifend: Alles ist gut.

Nämlich alles, was Gott erschaffen hat

und von uns mit Danksagung empfangen wird.

Alles ist gut.

Wenn ich diesen Satz höre, dann kommt es mir vor,
als werde ein unruhiges Pendel in mir angehalten.

Das Pendel, das wie ein Uhrpendel unruhig drauflos tickt,
nervöse Unruhe stiftet und mich nie zufrieden sein läßt.

Wann gibt es einen Moment in meinem Leben,
in dem ich das aus vollem Herzen sprechen kann?

Alles ist gut.

Dieser Satz hält die Uhr an.

Er bringt mich zur Besinnung.

Er stellt richtig, was wir Menschen dabei sind,
dauernd zu verdrehen und auf den Kopf zu stellen.

Dieser Satz wirft mich zurück an den Anfang.

Den Anfang der Schöpfung, von dem wir eben in der Schriftlesung gehört haben.
Er erinnert mich daran, daß ausnahmslos jedes Geschöpf in der großen Weltordnung seinen Platz zugewiesen erhalten hat.
Nach den Willen Gottes gibt es keine göttlichen und widergöttlichen, teuflischen Geschöpfe.
Keine Unterteilung der Tierwelt in gute Nutztiere und boshafte Raubtiere.
Keine Unterteilung der Pflanzenwelt in Blumen und Unkraut, schön und häßlich, giftig oder ungiftig.
Sondern über alles wird das große Amen gesprochen:
„Und siehe, es war sehr gut!“ (Gen 1,31).

Dieser Satz macht keine Ausnahme.
Er schließt alles in einer großen Umarmung ein.
Er widerspricht der Annahme, daß diese Welt nichts anderes als ein großer Kampfplatz zwischen Gut und Böse sei.
Die Zusammenfassung der biblischen Botschaft macht aus dieser Wirklichkeit keinen Dualismus wie in der Gnosis oder im Manichäismus.
Sie erzählt von der Weltordnung nicht als einem großen Widereinander, sondern sie erzählt von dieser Welt als einer großen Ordnung, einer wunderbaren Zusammenfügung.

Und nichts anderes bestätigen uns die Naturwissenschaften, wenn sie immer tiefer und tiefer in das Geheimnis dieser großartigen Ordnung einzudringen versuchen.

Versteht sich diese Botschaft der Schöpfungsgeschichte etwa von selbst? Zur Zeit ihrer Entstehung war sie etwas ganz und gar Unerhörtes.
Die Schöpfungsgeschichte Israels war gegenüber den Schöpfungsmythen der Babylonier und Ägypter, Assyrer und Griechen eine Revolution!
Überall sonst stellte man sich das Weltgeschehen als Ergebnis eines Kampfes zwischen guten und bösen Göttern vor. Dabei war der Ausgang des Ringens der guten und bösen Mächte durchaus ungewiß.
Nie konnte man sich sicher sein, ob am Ende nicht doch die Mächte der Finsternis, Teufel und Dämonen, die Überhand behalten würden.
Man war sich nicht sicher, was aus dieser Welt werden wird, ob das alles ein gutes oder schlechtes Ende nimmt...

Wie anders wird dagegen in der Bibel die Entstehung dieser Welt erzählt: Hier gibt es nicht für jedes Einzelwesen eine eigene Schöpfermacht.
Sondern nur eine einzige Macht, nur einen Gott, der alles erschafft, ordnet und in seinen Händen hält.

Und dieser Gott ist gut!
Können wir die Revolution, die das für das menschliche
Weltbild bedeutet, ermessen?
Nicht ein Held und ein Ungeheuer kämpfen gegeneinander
wie im babylonischen Schöpfungsmythos.
Nicht ein guter Gott – Ahura Mazda –
und ein Teufel – Angra Mainvu –
ringen ihren Weltenkampf wie im persischen Mythos der Urzeit.
Nicht von einem guten Geist und seinem Erzrivalen, dem Satan,
wird in der Bibel berichtet, sondern jeglicher Dualismus
ist aus der Schöpfungsgeschichte verbannt.

Wir hören nichts von einem Kampf, sondern nur von dem
ordnenden kreativen Schaffen eines völlig überlegenen
Geistes, der überhaupt keinerlei Gegenspieler kennt.
Und der auch keinen Zwiespalt, keinen Dualismus
von Gut und Böse in sich trägt.
Und weil er selbst keine Zwiespältigkeit in sich trägt,
hat er eine solche auch nicht in seine Schöpfung hineingelegt.

Nach den Willen Gottes gibt es ursprünglich keine No-goes.
Keine göttlichen und teuflischen Geschöpfe.
Keine Unterteilung der Welt in Gut und Böse.
Der Schöpfungsgeschichte nach ist es nicht so, wie
Johannes Calvin in seiner Prädestinationslehre uns lehrt:

Daß es Menschen gibt, die von Gott allein zur Verdammung
erschaffen wurden, und Menschen, die erschaffen wurden zum
Heil. Daß eine scharfe Trennlinie durch die Menschheit geht,
wobei die göttliche Prädestination die einen zu Gefäßen des
göttlichen Zorns und die andern zu Gefäßen der göttlichen
Gnade erklärt habe.

Von all dem hören wir in der Schöpfungsgeschichte der Bibel
nichts!

Sondern über allen Menschen und allen Geschöpfen wird das
große Amen gesprochen, wie es auch der 1. Timotheusbrief tut:

Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird, denn es ist geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

Gelingt es uns, in dieser Bedingungslosigkeit
alle Geschöpfe zu lieben, wie es der Schöpfer tut?
Gelingt es uns, in einer bedingungslosen Offenheit und
Dankbarkeit das Gute dieser Welt anzunehmen und die
Menschen in ihr ausnahmslos als Geschwister zu begreifen?

Ich glaube, es ist schwer für unseren an Trennungen gewohnten
Geist, in diese Bedingungslosigkeit einzuwilligen.
Wir leben immer noch im gewohnten alten Dualismus,
wir denken in scharfem Schwarz oder Weiß.

Freund und Feind werden darin streng unterschieden.
Es fällt uns leichter, in einer Haltung des Resentiments
und Mißtrauens dieser Welt zu begegnen,
als ihr mit Zutrauen und Offenheit uns zuzuwenden.

Überall stellen wir gerne Verbotsschilder auf
und nennen das Einhalten der Verbote dann „Religion“.
Überall machen wir Trennlinien zwischen Menschen
auf, wobei wir die einen „unsere Brüder“
und die übrigen knallhart „die Andern“ nennen.
Das Denkschema des Dualismus ist uns nur zu gut vertraut.
Wie ungewohnt war es,
eine Zeit der Revolution des Geistes,
eine Zeit der Aufklärung brauchte es,
um diesen Satz zu denken: „Alle Menschen sind Brüder!“
Wie in Schillers Ode an die Freude,
die Beethoven in seiner 9. Symphonie so gewaltig vertont hat:
„Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.“

Die Aufklärung wollte nach einer langen Zeit der
Konfessionskriege unseren Geist damit zur Vernunft rufen:
Benutzt nicht die Religion, benutzt nicht Euren Glauben,
um Grenzen in der Welt aufzurichten!
Sondern nutzt das Potential Eures Glaubens,

das Grenzen und Resentiments gerade niederreißt!
Es war ein großer Moment in der Geschichte der Christenheit,
daß die Geschichte der deutschen Einheit eben dies auch gezeigt
hat: daß die Kirche eine grenzensprengende Rolle spielen kann.

Nicht die Verbotsschilder sind das wichtigste am Christentum.
Nicht das Mißtrauen gegenüber der „bösen Welt“.
Sondern die bedingungslose Annahme der Liebe,
in der Gott diese Welt geliebt hat.
Als er trotz allem seinen einzigen Sohn in sie hineinsandte.
Indem er trotz allem, was seit dem Anfang der Schöpfung schief
gelaufen ist in der Menschheitsgeschichte,
noch einmal einen Neuanfang machte.
Einen Neuanfang, eine Neuschöpfung
in Christus, unserem lieben Heiland und Herrn.

Ist es zufällig, daß Christus keine neuen Grenzen
und Trennscheiden zwischen den Menschen aufgerichtet hat?
Ist es zufällig, daß er keinen neuen Regelkatalog an
Geboten und Verboten gebracht hat?
Ist es zufällig, daß er die vielen Verbote und Regeln der Thora,
die Speiseregeln, Reinheitsgebote und Gesetze nicht noch
vermehrt und kompliziert, sondern vielmehr vereinfacht hat?
Indem er sie in der Grundregel des doppelten Liebesgebots
zusammenfaßt. Jesus hat uns gelehrt:

Die Haltung der Liebe macht das Wesen der Frömmigkeit aus,
nicht die Haltung der Ausgrenzung und Abgrenzung,
die Haltung des Mißtrauens und des Resentiments.
Wenn wir das nicht leben,
haben wir den Geist des Evangeliums verfehlt.

Lassen wir uns daher nicht von einer falschen pseudoreligiösen
Doppelmoral verführen, welche die Welt in Heilige
und Unheilige trennen will.

Lassen wir uns daher nicht von einem religiösen Puritanismus
irremachen, der uns die Freude an der Welt nehmen
und alles Vergnügen an ihr vergällen will.

Keinen Tanz. Keine ausgelassene Musik.

Keine fröhlichen Feste. Kein Vergnügen.

Nur Askese und weltabgewandte Selbstkasteiung.

Wo dieser strenge Puritanismus regiert,
werden Christen zu freudlosen Gesellen,
die zum Lachen in den Keller gehen müssen

Wie anders dagegen Jesus, der essen und feiern konnte
und von seinen Gegnern daher „Fresser und Weinsäufer“
genannt wurde.

Wie anders dagegen unser Predigttext aus dem 1.
Timotheusbrief, der aller bigotten Heuchelei,
falschen Askese und frömmelnden Enthaltensamkeit

entgegentritt.

Es gibt eine wunderschöne Novelle von Tanja Blixen:
Babettes Fest.

Sie spielt in einem jütländischen Fischerdorf des 19.
Jahrhunderts, die die Heimat einer streng pietistisch
lebenden protestantischen Gemeinschaft ist.

Die kleine Gemeinde lebt in einer freudlosen Stimmung der
Enthaltensamkeit und Unzufriedenheit.

Eines Tages trifft die Französin Babette im Dorf ein,
die vor dem Bürgerkrieg in ihrer Heimat geflohen ist.
Sie übernimmt den Haushalt der beiden Pastorentöchter
Martina und Philippa.

Diese ahnen nichts davon, daß sie in Babette eine der
renommiertesten Köchinnen Frankreichs bei sich haben,
die schon Königen die größten Köstlichkeiten aufgetischt hat.
Für Babette ist das Kochen Passion,
eine hohe Kunst und Leidenschaft.

Eines Tages gewinnt Babette in der Lotterie 10.000 Francs und
könnte nun ihr Leben als Dienstmädchen beenden und in ihre
Heimat zurückkehren.

Babette bittet die beiden Schwestern, auf eigene Kosten ein
Festessen zum Andenken des 100. Geburtstages des
verstorbenen Pastors ausrichten zu dürfen.

Sie hat sich dafür auserbeten, ein Menü ganz im

französischen Stil aufzutischen.

Die enthaltsamen Dorfbewohner nehmen das Essen zunächst äußerlich völlig ungerührt entgegen, werden von den lukullischen Hochgenüssen aber zunehmend in einen für sie ganz ungewöhnlichen Zustand der Verzückung, Ausgelassenheit und Lebenslust versetzt.

Hingerissen von all dem Guten, das Babette ihnen zu genießen gibt, erleben sie ein Fest voller freudiger Gemeinschaft und erfüllter Sinnenlust.

Am Ende hat Babette für ein einziges Essen ein Vermögen ausgegeben, nämlich dafür ihren ganzen Lotteriegewinn eingesetzt. Und doch haben alle den Eindruck, daß dieses Geld nicht unnütz verpraßt worden ist, hat es der Dorfgemeinschaft doch einen ungeahnten Vorgeschmack aufs Elysium der Ewigkeit verschafft. Glückliche darüber, daß die nun wieder mittellose Babette das Dorf doch nicht verläßt, umarmt Philippa die Köchin und prophezeit, daß Babette ihre hohe Kochkunst im Paradies dereinst zum Entzücken der Engel werde praktizieren dürfen ...

Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird, denn es ist geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

Amen

Lied: 508,1-4 Wir pflügen und wir streuen

Einzug der Kindergartenkinder mit Erntedankwagen

Erntedanklied der Kinder: Gott hat die Welt gemacht

Gebet der Kinder

Erntetanz

Geschichte für die Kinder: Das Märchen vom Kartoffelkönig

Schlußlied: 324, 1-7 Ich singe dir mit Herz und Mund

Fürbittengebet mit Erzieherinnen und Eltern

Vaterunser

Abkündigungen

Segen

Friedensbitte: Verleih uns Frieden gnädiglich

662 Viele kleine Leute mit Auszug der Kinder

Orgelnachspiel